

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 4.

BERLIN, Vierter Jahrgang.

15. Februar 1879.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Alte Jakobstr. 103 A., Berlin SW., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland.

Von Dr. R. Böhm.

(Fortsetzung.)

Den am Schilfsaum der Insel entlang fahrenden Kahn umschwirrt *Hirundo riparia* und *rustica*, welch' letztere sich Abends im Spätsommer oft zu ungeheuren Schaaren im Rohr sammelt. Merkwürdiger Weise liessen sie sich mehrmals mit der Hand greifen, wenn sie sich dichtgedrängt auf den oberen Rahmen des geöffneten Fensters meiner Stube niedergelassen hatten. Aus dem Dickicht der verschiedenartigen Wassergewächse tönt das angenehme und doch charakteristisch rohrsängerartige Lied von *Calamodyta phragmitis*, *Calamoherpe arundinacea* huscht versteckt im Rohrwalde umher, während das prächtig gezeichnete Männchen von *Emberiza schoeniclus* immer wieder auf demselben, hoch hervorragenden Rohrstengel sichtbar wird und hier mit sichtlichem Wohlbehagen seinen Lockruf ausstösst, dessen langgedehnter Endpfiff fast den Rohrweihen abgelernt zu sein scheint.

Vor dem Kahne schimmert es weiss durch's Röhrlicht, und um ein vorspringendes Binsendickicht biegend sehen wir das eine der den See in halbwildem Zustande bewohnenden Schwanenpärchen vor uns, das in diesem Jahr 8 Junge ausgebracht hat. Aengstlich streben sie dem schützenden Rohr zu, in dem sie sich fast stets versteckt halten, und scheuchen dabei einen Flug von *Actitis hypoleucos* auf, der auf den flossähnlich zusammengebrochenen Rohrstengeln gesessen hatte. Mit hellem Schreckenslaut fliegt die Schaar niedrig über den See Spiegel fort einer gegenüberliegenden, offenen Uferstelle zu, wo der Grund aus reinem Sand besteht, und die Uferläufer besonders gern auf einzelnen, aus dem Wasser ragenden Steinen Posto fassen.

Wilde Schwäne (*Cygnus olor*) lassen sich nur dann und wann einmal auf dem See oder den Torfmooren blicken, nisten aber hier nicht, während sie z. B. in den Rohrwildnissen des eigenthümlichen, von *Characeen* ganz und gar erfüllten Conventer Sees an der Ostseeküste unweit Heiligendamm in grosser Anzahl brüten. Als ich diesen im August 75 besuchte, versicherte mir der Wärter — die Jagd auf dem See ist grossherzoglich — dass an 40 Paare dort genistet hätten.

Drüben, wo das Schilf die sandige Uferstelle frei lässt, fliegt vor dem anlegenden Kahne ein kleiner Schwarm von *Carduelis elegans* auf, der sich hier zum Trinken und Baden eingefunden hat, aus der nächsten Erlengruppe begrüsst uns das lange, verwunderte „Sieh!“ von *Erithacus rubecola* und das leise „Tack, tack“ von *Ruticilla phoenicurus*. —

Ueber den reifenden Kornfeldern, die sich hinter dem Buschsaume des Sees hinstrecken, brütet die Sommersonne. Das überall vibrirende Geschrill der Grillen scheint das Flimmern und Zittern der heissen Luft in Töne zu übersetzen. Ringsum aber dehnt sich breitgelagerter Laubwald hin, willkommenen Schatten und Kühle bietend. —

Den Hauptbestand der Forsten in der Ivenacker Begüterung bilden prächtige, z. Th. mehrhundertjährige Buchen, wie sie überhaupt das ganze Land bis zum Strande der Ostsee hin schmücken, deren Buchenkränzung ja in vielen Liedern und Sagen gefeiert ist. Auch, wer die ernste, fast melancholische Stimmung lieben gelernt hat, welche über unseren stillen, eintönigen Kiefernhaiden liegt, wird mit Freude an das tiefe Dunkel zurückdenken, mit dem dort am frühen Morgen die dichtgeschlossene

Waldlisière den vom schwach beleuchteten, thauschweren Felde sich Heranpürschenden umfängt, an die heimliche Dämmerung, die am heissen Mittag im Hochwalde wie unter einer Kuppel grünen, transparenten Glases herrscht, und an die im Abendroth erstrahlenden Waldwiesen, die sich hier und da im Forste öffnen. — Bald gerade aufstrebend, und erst hoch oben, gothischen Spitzbogen gleich, ihre dichtbelaubten Aeste ausbreitend, stehen die mächtigen, silbergrauen, von tiefgrünem Moose halb bedeckten Stämme da, bald recken sich die Zweige schirmartig so dicht über den vom rothen Laube bedeckten Boden hin, dass der Kopf des drunter Fortgehenden die glänzenden, harten Blätter streift. Wohl die malerischsten Baumgruppen birgt der Wildpark, wo keine forstliche Berechnung die Waldriesen der schonungslosen Axt überweist, wo zwischen den compacten Laubmassen der in voller Lebenskraft stehenden Buchen hier und da ein halbabgestorbener Baum seine kahlen Zweige ausstreckt und in den mächtig aufschiesenden, das durchziehende Wild fast völlig verdeckenden Binsen der tiefen, nassen Wiesen mancher vom Thau-sturm, nicht von Menschenhand gefällte, altersmüde Stamm langsam vermodert.

Hier tönt unermüdlich das monotone Hacken von *Picus major*, das Lachen von *Gecinus viridis* und der helle, durchdringende Ton der am Stamm auf und abhuschenden *Sitta caesia*. *Phyllopneste rufa* giebt den Takt an zum jubelnden Schlag von *Fringilla coelebs* und den mannigfachen Weisen der *Muscicapa*, *Lusciola* und *Curruca*-Arten. Auch *Pyrrhula rubricilla*, und zwar ein altes, prächtig ausgefärbtes Männchen habe ich im Juli dieses Jahres in einem Busche sitzend gesehen, während mir hier in der Mark im Sommer noch keins begegnet ist. Vom hohen Gipfel ruckst *Columba palumbus*, *Oriolus galbula* untermischt seinen melodischen Ruf mit einzelnen, hässlichen Schnarrtönen und der capriciöse Affe unserer Vogelwelt, *Garrulus glandarius*, belustigt sich damit, den über der nächsten Waldwiese seine Kreise ziehenden *Buteo vulgaris* zu foppen, indem er auf seinen Katzen-schrei ebenso täuschend antwortet wie ich von ihm das „Kiwitt“ des Käuzchens und den krähenden, schwer nachahmbaren Balzruf des Fasanenhahns vernommen habe. *Cuculus canorus* ist allenthalben zu hören. Sehr gern hält er sich am Seeufer auf, von wo aus nicht selten ein Pärchen hintereinander her über die Wasserfläche eilend sichtbar wird.

Zwischen den alten Buchenbeständen ziehen sich an den tieferen, von schilfigen Gräben durchzogenen Stellen dichte, nasse Erlenbrüche hin. Da diese in regelmä-sigem Turnus, z. B. von 20 Jahren, abgeholzt werden, so haben sich die Unterstöcke der Bäume allmählich zu den grotesksten, an knorrigen Auswüchsen, Höhlen und Löchern reichen und von dichtem Moos und Gras überwucherten Trümmern umgewandelt und bieten die geeignetsten Nistplätze.

Ist auf einem solchen Wadel der junge Aufschlag wieder emporgeschossen und haben Gras, Schilf und Rubusarten von jedem Raum zwischen den knotigen Erlenstrünken Besitz genommen, so ist hier oft nur schwer durchzukommen, und allein die vom Hochwild getretenen Wechsel öffnen einen bequemen Zugang in das Labyrinth. Hier und da hebt sich wohl ein über-

ständiger Baum über das Unterholz, und von ihm herab pfeift *Turdus musicus* dem am Wechsel anstehenden Jäger ihr melodisches Abendlied vor.

Reine Kieferbestände sind selten und von geringer Ausdehnung. Auch hier ist der Boden mit einem wirren Gestrüpp von Him- und Brombeeren bedeckt. Lebhafter als hier geht es in den einen prächtigen Anblick gewährenden, gemischten Beständen her, wo zwischen den Kiefern stämmige Fichten bald vereinzelt aufragen, bald in Gruppen zusammenstehend Verstecke bilden, unter denen, selbst wenn greller Sonnenschein über den Gipfeln brütet, ein tiefes Dämmerdunkel herrscht. Hier und da schliessen sich auch die glatten, hellgrauen Stämme eines dichten Tannenbestandes aneinander.

Parus major und *ater* ziehen in Schaaren durch's Gezweige, *Loxia chloris* lässt ihren kanarienvogelähnlichen Lockton vernehmen, während *Certhia familiaris* wie ein grosser, dunkler Schmetterling an den Stämmen haftet. Hier ziehen sich auch in langen Linien längs der schmalen Pirschpfade die Dohenstriche hin, die im Herbst reichen Ertrag liefern. Ein Pärchen von *Bombicilla garrula*, das sich gleichfalls in den Dohnen gefangen hatte, erhielt ich einst von dort zugeschickt.

Die besten und reichlichsten Nistplätze bieten aber den Höhlenbrütern die Eichen mit ihren vielen, tiefgehenden Löchern und Spalten in den rauherindeten Stämmen und Aesten. Wohl stehen hier und da einzelne Prachtexemplare in den Forsten, an denen der in dieser Beziehung wenig verwöhnte und genügsame märkische Waldliebhaber seine Freude haben könnte, wohl bedeckt mancher sehenswerthe Bestand die zu den Wiesen sich niederziehenden Hügelrücken. Aber alles dies tritt zurück vor jener Gruppe von ehrwürdigen Riesen der Vorzeit, die am Eingange des Wildparkes noch heut mit demselben, von den Stürmen der Jahrtausende ungebeugtem Trotz Wache halten, wie einst im obcritischen Urwalde.

Mit immer neuem Staunen hängt das Auge an diesen gigantischen Stämmen, deren Alter auf 3—4000 Jahre geschätzt wird, an den riesenhaften, knorrigen Aesten, die jeder für sich einen mächtigen Eichbaum abgeben würden, an diesen Blättermassen, mit denen sie sich noch immer neu bedecken, wenn auch hier und da ein abgestorbener Zweig gran und rindenentblösst hervor-sieht, wenn auch der eine der Veteranen, vom Blitz getroffen, ein nur noch von wenigen wasserführenden Rindenstreifen bedeckter Stumpf geworden ist, und in die vermorschte, durch eine schmale Spalte zugängliche Höhlung eines zweiten das Sonnenlicht durch mehr als ein klaffendes Loch hereinfällt. Für den Freund des Waldes und seiner Bewohner werden die folgenden Masse des stärksten dieser Riesen, dem einige andere nicht viel nachgeben, während ihn einer sogar noch an Astspannung übertrifft, gewiss einiges Interesse haben.

Stammumfang	1,5 M. über der Erde	8,95 M. oder 31'
Durchmesser	2,85 M. oder 10'	
Höhe	34,35 M. oder 120'	
Astspannung von Norden nach Süden	27,43 M. od. 96'	
„ „ Osten nach Westen	28,57 M. od. 100'	
Holzinhalt	146 Festmeter oder 6180 Kubik-Fuss.	

Im Frühling sind die Gipfel dieser Waldriesen ein beliebter Sammelort der lärmenden und zankenden Dohlen (*Corvus monedula*). Und tritt inan in lauer Sommer-

nacht vom abendlichen Pürschgang aus den letzten, dichten Buchengruppen des Wildparks, so tönen von den finster gegen den mondlichen Himmel sich abhebenden Massen der Kolosse bald gedehnt jammernde Klage-laute, bald heiseres Lachen und dann wieder unheimlich frohlockendes Rufen, das, wenn die Schritte des Nahenden laut werden, mit einem boshaften zischenden Fauchen abwechselt. Es sind die Eulen, die mit Anbruch der Dämmerung aus den tiefen Löchern und Höhlen der Eichen hervorgekommen sind, um ihren nächtlichen Jagden obzuliegen.

Syrnium Aluco ist häufig. Auch bei Tage überrascht man ihn bisweilen, wenn er, wie ein wolliger Klumpen auf einem Aste hoekend, der Ruhe pflegt. Ich traf ihn sowohl im Eichenbestand, als auch in dem dichten Erlenbruch am Seeufer, und schoss diesmal einen herab, der, während wir ein in der Nähe äsendes Reh beobachteten, plötzlich auf einem Ast über uns entlang lief, mit lautlosem Flügelschlag einem der nächsten Bäume zustrieh und uns von da aus hoch aufgerichtet mit seinen dunkelbraunen Lichtern höchst verwundert anglotzte. Die dumpfen Laute von *Otus sylvestris* vernimmt man auch nicht selten, und regelmässig, bald früher, bald später, wird man auf dem abendlichen Anstand am Waldrande durch das „Kiwitt, kiwitt“ von *Athene noctua* erfreut, die natürlich auch vor den Fenstern des Schlosses häufig ihren Ruf ertönen lässt.

Am zutraulichsten von allen Eulen benimmt sich *Strix flammea*. So brauchte ich vor einer starken, einen geschlossenen Fichtenort überragenden Eiche nur in die Hände zu klatschen, oder sonstigen Lärm zu machen, um aus dem Grunde eines ziemlich hoch im Stamme befindlichen Loehes das komische, herzförmige Gesicht einer Schleiereule hervortauchen zu sehen, die mich von der Oeffnung aus mit wunderlichen Grimassen und dem bekannten Hin- und Herwiegen betrachtete. Oefters flog das hier hausende Pärchen auch aus den Fichten oder dem höheren Geäst der Eichen heraus, und setzte sich auf einen der untersten Zweige, ohne sich durch die scherzhaft auf sie gerichtete Flinte im Mindesten beunruhigen zu lassen, gleich als ob sie wüssten, dass ihnen, den wackeren Mäusejägern, Niemand Böses zuzufügen beabsichtige. Selbst am Abend bin ich, längs eines eingegatterten Erlenbruchs ein Rudel Damwild anpüirschend, fast auf Armeslänge bei einem auf dem Zaun sitzenden, schon von ferne durch ihr heiseres Kreischen bemerklichen Pärchen vorbeigekommen, ohne dass dieses mich weiter beachtete oder auch nur bemerkte.

Nach *Otus brachyotus*, die sicher in den sumpfigen Schilfdickichten am See vorhanden ist, habe ich vergeblich gespäht; doch wurde mir gesagt, dass bei der Bekassinenjagd in den Mooren öfters Eulen dicht vor dem Jäger aufgingen, eine Angabe, die sich nur auf diese Art beziehen kann.

Bubo maximus kommt nicht vor. Für die Krähenhütte sind bei zwei Förstern je ein „Auf“ stationirt. —

Nicht weniger als der Hochwald mit seinem mannichfachen Vogelleben wird den Ornithologen der nur von einzelnen hohen Bäumen, Eichen und Buchen, überragte Buseh interessiren, der sich unweit vom See zwischen Wiesen, dichten Remisen und Feldern hinzieht. Denn hier ist nicht der forstliche Betrieb mit seiner

den Interessen der Vogelwelt häufig ungünstigen Wirthschaftsweise die Hauptsache, auch nicht das Hochwild, das den hirschgerechten Jäger so beschäftigt, dass er für den Vogel höchstens einen freundlichen Seitenblick hat, sondern hier wird dieser zum ängstlich bewachten Gegenstand vieler Mühen und Sorgen, zum anspruchsvollen Pflögling des Tag und Nacht sorgenden Waidmanns. Es ist die Fasanerie.

Dickichte von Erlen, Eichen und Fichten, voll von Gestrüpp, Gebüsch und Rankengewirr umschliessen das Häuschen des Fasanenjägers und einen stillen, von Wasserpflanzen fast völlig bedeckten Teich, an dessen Rande *Hippuris vulgaris* ganze Wiesen bildet. *Turdus merula* lockt und schimpft im Stangenholz, *Motacilla alba* trippelt auf den nassen Steinen des Baches, der mitten im Busch aus dem mit gelbem Eisenocker bedeckten Erdreich hervorsickert, um dem See zuzuströmen. Wo das Wasser mit melodischem Fall durch die Ritzen des unter Schwertlilien und Calmus versteckten Wehres am Teich tröpfelt, schiesst *Alcedo ispida* wie ein blitzender Saphir durch die Büsche. Auf dem Teich, zwischen den breiten Nupharblättern, zieht, bei jedem Schwimmsosse mit dem Kopfe nickend, eine Familie *Fulica atra* hin, die Alten mit der leuchtend weissen Stirnplatte, der sie den Vulgärnamen „Blässenten“ verdanken, voran, und verlieren sich, von dem Schatten des Vorübergehenden beunruhigt, im dichten Schilf, aus dem sie selbst der stöbernde Wasserhund nicht wieder herauszubringen vermöchte. Hier findet sich auch im Rohr *Ardetta minuta* vor, die sich jedoch nur äusserst selten blicken lässt.

Bald aber wird unser ganzes ornithologisches Interesse von der Wiese in Anspruch genommen, die sich hinter dem Forsthaue ausbreitet, nach zwei Seiten von einem Lattenzaun, nach der dritten von einem hohen Buchenorte begrenzt. Dicht vor diesem liegt das Bruthaus, in dessen einzelnen Abtheilungen die Fasaneneier von Truthennen ausgebracht werden. Davor zieht sich im hohen Grase der Wiese eine lange Reihe niedriger Ställehen hin, aus denen das Glucksen der Pflagemütter heraufstönt. Ringsherum aber wimmelt es von den jungen Fasanen, die sich mit unaufhörlichem feinen Piepen in dem Wiesengrase umhertreiben, oder in dicht gedrängter Schaar das auf sauberen Brettchen aufgestreute Futter, eine sorgfältig zerkleinerte Mischung von hartgekoehetem Eiweiss, Hirse und Käsequark, aufnehmen. Lange kann man mit immer neuem Vergnügen dem munteren Treiben der jungen Fasanen in ihrem graubraunen, wachtelartig gefleckten und gestreiften Jugendkleide zuschauen, mögen sie nun um die Wohnungen ihrer Pflegerinnen versammelt sein, oder diesen nachfolgen, wenn sie glucksend und lockend auf der Wiese umhersehreiten.

Hierbei muss es sofort auffallen, dass einzelne in ihrer Entwicklung schon bedeutend vorgeschritten sind, bereits selbstständiger werdend und dem Hange nach Freiheit Gehör schenkend sich weiter von der Schaar entfernen und dreist die nächsten Büsche durchkriechen, oder gar, die Kraft der wachsenden Schwingen probend, auf das Dach der Ställehen flattern. Andere dagegen erscheinen kleiner und kümmerlicher als ihre Geschwister, meist lässt auch die langsamere Bewegung, das häufige Schliessen der Lichter und eine gewisse Ruppigkeit des

Gefieders in ihnen Kranke oder Reconvallescenten erkennen. Oft sind es Magenindispositionen, an denen sie in Folge des Genusses eines unverdauliches Gegenstandes zu leiden haben. Der alte, verwetternete Fasanenjäger, der, jetzt krank und schwach geworden, die beschwerliche Pflege seiner Lieblinge hat aufgeben müssen, versichert, dass der Genuss der in ein schaumiges Secret gehüllte Larven der *Aphrophora spumaria* — als „Kuknksspeichel“ bekannt und besonders häufig an der *Lychnis floscuculi* zu finden — dem jungen Fasan leicht verderblich wird. Das erste Mal hilft sich bei solchen Anfällen die Natur gewöhnlich durch, wiederholt sich aber bald darauf der Genuss der nur zu leicht gefissentlich aufgesuchten, verbotenen Frucht, so ist in der Regel wenig Hoffnung, dass die schon geschwächte Constitution der zarten Thierchen einer neuen Attacke erfolgreich widerstehen kann. Rauhes und anhaltend nasses Wetter rafft auch oft viele der Kinder eines wärmeren Himmelsstriches hin. So waren in diesem Jahre von den ca. 350 ausgekommenen Jungen bereits über 100 eingegangen. Ueberhaupt ist die Pflege und Aufzucht der Fasanen eine viel Geduld und Aufmerksamkeit erheischende und oft genug wenig dankbare Aufgabe, auch wenn man sie sich nicht, wie früher üblich, durch unsinnige Behandlung der Brut, die famosen Räucherungen etc., erschwert, und erfordert so recht einen, wie der Waidmannsausdruck lautet, „müh-samen“ Jäger. So fordert das etwas täppische Wesen der Adoptivmütter, das namentlich, wenn sich zwischen zwei eifersüchtigen ein Kampf entspinnt, den um sie herumrennenden Küchelchen gefährlich werden kann, die stetige Oberleitung des Fasanenjähgers, und es ist ein rührend-komischer Anblick, wenn so ein alter, verwitterter Graubart mit zärtlichem Blick die Häupter seiner Lieben zählend hinter den ehrbar dahinschreitenden Puten dreinwandelt.

Von Ende März bis Anfang Mai währt bekanntlich die Balzzeit der Fasanen, und wunderlich klingt dann das misstönende Krähen der Hähne von den Wiesen und Gebüsch her. Die Eier werden vom Jäger mit Hilfe von Hunden aufgesucht und den Truthennen zum Brüten untergelegt. Selbstverständlich kommen auch im Freien stets eine Anzahl „Gesperre“ auf und trotz der vielen drohenden Gefahren auch z. Th. glücklich durch. Diese in völliger Freiheit aufwachsenden Jungen entwickeln sich regelmässig etwas früher als die übrigen, und man stösst im Juli oft schon recht gut flügge Gesperre auf. Von ihrer Jugendheimath aus verbreiten sich die Fasanen überall hin, wo ihnen Gebüsch, Feldhölzer und Brüche passende Versteckplätze bieten. Hier sieht man sie nicht selten geduckt hinter einander herlaufen oder mit schallendem Flügelschlag und lautem Kukuksruf aufstehen. Sehr lieb sind ihnen die Dickichte und Gestrüppe am See, einzelne findet man selbst auf der Insel vor, wo sie allerdings sogar vor dem Habicht und Sperber ziemlich sicher sein können.

Im December werden im Fasanengarten Jagden abgehalten, wobei das Wild durch die Jägerei den vorstehenden Schützen zugetrieben wird. Dabei werden ca. 50 Hähne erlegt, und zwar ist es Jägerregel, nur im Fliegen zu schiessen, wenn auch die Fasanen häufig laufend vor die Schützenlinie kommen. Ist auch der

Flug der Fasanen beim Aufstehen anfänglich, ähnlich dem der Wildenten, nicht allzusehr schnell, so wird er doch sehr bald recht fördernd, und ist dann das Erlegen doch keine so kinderleichte Sache, wie manchmal angenommen wird. Ausserhalb der Fasanerie werden alljährlich ca. 75 Hähne geschossen, so dass sich der Gesamtabschluss durchschnittlich auf etwa 125 Stück beläuft. Hennen werden dagegen jährlich höchstens 10 abgeschossen und zwar nur an solchen Stellen, wo ihre Ansiedlung nicht gewünscht wird.

Eine Hauptbedingung für ein günstiges Resultat der Fasanenaufzucht ist es, das Raubzeug von der Fasanerie, welche stets einen grossen Anziehungspunkt für dasselbe bildet, fernzuhalten. Ganz abgesehen von dem viertägigen Raubzeug, wie Füchsen, Mardern, Wieseln, Iltissen, Revierkatzen und last not least Ratten, gegen die rings um den Fasanengarten ein Cordon von Kasten- und Prügelfallen, Tellereisen und Schwanhälsen gezogen ist, hatte sich auf der Begüterung das Raubfederwild allmählich dermassen vermehrt, dass ein ernstlicher Feldzug gegen dasselbe gepredigt werden musste. Die beiden Uhus, sowie die jährliche Ueberweisung 'alter Pferde an die betreffenden Förster zur Errichtung von Luderplätzen thaten denn auch ihre Wirkung. Im ersten Jagdjahre dieses Kreuzzuges schossen der Fasanenjäger und ein zweiter Förster je ca. 150 Stück Raubfederwild. Seitdem hat seine Menge beträchtlich abgenommen; doch ist noch immer genug vorhanden, um Feld und Wald mit einem von mir wenigstens nur sehr ungerne vermissten Schmuck zu beleben.

Aquila naevia kommt dann und wann in einzelnen Pärchen vor, horstet aber nicht im Gebiete. *Astur palumbarius* ist noch immer nicht selten geworden und wird regelmässig an der Krähenhütte geschossen, oder in Habichtskörben und Tellereisen gefangen. So beobachtete in diesem Frühjahr der Fasanenjäger 5 ständig herumlungende Stück, von denen sich eins unmittelbar nach dem Schlage eines Fasans in einem schnell aufgestellten Eisen fing. Bei der Krähenhütte bäumt der Habicht bekanntlich nicht auf den Krakeln auf, es kommt aber vor, dass er auf der Sitzstange des Uhu aufhakt, wenn dieser, dem Herabstossenden ausweichend, zur Erde herabspringt und sich hier auf den Rücken legend das Gewäff zur Abwehr bereit hält.

Sehr häufig sieht man aus den Büschen und Dickungen *Nisus communis* pfeilgeschwind hervorschiessen, oder hört sein ärgerliches „Djáb djáb, djáb“ aus hoher Luft herabschallen.

Von den Edelfalken habe ich nur *Tinnunculus alaudarius* beobachtet. Durch sein helles, fröhliches Geschrei und die grosse Harmlosigkeit, mit der er aufgebäumt bleibt, ohne vor dem Nahenden zu fliehen, macht er sich leicht bemerklich. Angefallen ist mir an ihm immer die grosse Beständigkeit, mit der die Pärchen auch ausser der Brutzeit an einem kleinen Revier festhalten. Hat man auf einer Lichtung, in einer bestimmten Baumgruppe diesen Falken einmal bemerkt, so kann man in der Regel darauf rechnen, ihn auch in der folgenden Zeit dort zu finden. Ja selbst wenn man den einen Gatten eines Pärchens weggeschossen hat, hält sich der Ueberlebende wenigstens noch einige Tage in der Umgegend auf.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Böhm R.

Artikel/Article: [Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland 25-28](#)